Kurzdokumentation zum 2. Dialog am 23.06.2026

Inklusive Pflegekinderhilfe stärken

Passungs- und Bedarfsermittlungsprozesse in der inklusiven Pflegekinderhilfe professionell gestalten

Projektträger

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.

Wissenschaftliche Leitung

perspektive

Förderer

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Im Rahmen des

Kinder- und Jugendplan des Bundes
STÄRKEN, WAS DIE ZUKUNFT TRÄGT

Einordnung: Was das zweite Treffen des Bundesforums sichtbar gemacht hat

Im ersten Termin stand die Frage im Fokus, wie für ein Kind mit Behinderung eine geeignete Pflegefamilie gefunden werden kann. Im zweiten Treffen des Bundesforums wurde deutlich, dass diese Frage mit dem Einzug des Kindes nicht beantwortet ist. Kinder entwickeln sich, Pflegeeltern und Eltern ebenso, Bedarfe wandeln sich, äußere Bedingungen verändern sich. Die Vorstellung, Passung sei mit einer gelungenen Vermittlung dauerhaft hergestellt, greift deshalb zu kurz.

Ausgangspunkt waren drei fiktive, für die inklusive Pflegekinderhilfe typische Fallkonstellationen – unterschiedlich in Alter, Art der Behinderung, Zeitpunkt im Pflegeverhältnis und aktueller Herausforderung. Aus ihrer Analyse haben sich drei Bereiche herausgeschält, in denen sich Veränderungen vollziehen: Beziehungen, Unterstützungsbedarfe und professionelle Unterstützungsarrangements. Sie entwickeln sich nicht im Gleichklang – und genau daraus entstehen die Herausforderungen.

Ein Befund zog sich durch alle Arbeitsgruppen: Wo Pflegeverhältnisse an Grenzen geraten, liegt das selten am Engagement der Beteiligten. Es liegt daran, dass die Begleitung mit der Entwicklung des Kindes nicht Schritt gehalten hat, dass Zuständigkeiten ungeklärt blieben oder dass Familien die Koordination zwischen den Leistungssystemen selbst übernehmen mussten. Die folgenden Entwicklungsfelder bündeln daher vor allem Hinweise auf fachliche und strukturelle Voraussetzungen.

Kernbotschaften aus Dialog 2

Kernbotschaft	Fachliche Konsequenz
Passung ist kein Zustand	Bedarfsermittlung und fachliche Begleitung sind als fortlaufende Prozesse anzulegen, nicht als abgeschlossene Schritte.
Beziehungen tragen Entwicklung	Beziehungsgestaltung gehört zum fachlichen Kern der Arbeit, nicht zum sozialen Rahmen eines Pflegeverhältnisses.
Bedarfe betreffen alle Beteiligten	Auch Eltern, Pflegefamilien und Geschwister entwickeln Unterstützungsbedarfe, die erfasst und beantwortet werden müssen.
Unterstützung muss mitwachsen	Pflegeverhältnisse geraten dort an Grenzen, wo die Begleitung hinter der

	Entwicklung des Kindes zurückbleibt – nicht dort, wo Familien versagen.
Koordination ist Fachaufgabe	Die Vermittlung zwischen den Leistungssystemen darf nicht bei den Familien liegen bleiben.
Verlässlichkeit hat Voraussetzungen	Fallzahlen, Zeit für Beratung, Supervision und stabile Teams entscheiden mit über die fachliche Qualität.
Verantwortung ist geteilt	Aus verteilter Zuständigkeit muss eine gemeinsam getragene Verantwortung für das Pflegeverhältnis werden.

Zentrale Entwicklungsfelder

Das Bundesforum formuliert bewusst keine fertigen Lösungen. Zu jedem Feld ist deshalb festgehalten, woran sich professionelle Gestaltung im Alltag erkennen lässt – als Qualitätsmerkmal, nicht als Vorschrift.

1. Passung als fortlaufenden Prozess verstehen

Im ersten Dialog wurde danach gefragt, welche Pflegefamilie zu einem Kind passt. Der zweite Dialog hat diese Frage erweitert: Wie lässt sich Passung herstellen, wenn das Kind älter wird, sich Bedarfe verändern, Pflegepersonal wechselt oder eine Familie an ihre Grenzen kommt? An die Stelle eines einmaligen Ergebnisses tritt damit ein Prozess, in dem Passung immer wieder neu ausgehandelt und stabilisiert werden muss.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Bedarfsermittlung ist als wiederkehrender Verständigungsprozess angelegt, nicht als einmaliges Verfahren.
- Veränderungen werden früh wahrgenommen und gemeinsam eingeordnet, bevor sie zu Krisen werden.
- Was einmal gepasst hat, wird erneut geprüft – auch wenn das Pflegeverhältnis stabil erscheint.

2. Beziehungen als tragende Struktur begreifen

Passung entscheidet sich nicht allein zwischen Kind und Pflegefamilie. Ebenso bedeutsam sind die Beziehungen zwischen Eltern und Pflegeeltern, innerhalb der Pflegefamilie und zwischen Familien und Fachkräften. Sichtbar wurde das an einem intensivpflegebedürftigen Kind, dessen Entwicklungsfortschritte sich erst auf der

Grundlage einer sicheren Bindung entfalten konnten. Umgekehrt geraten dort, wo Beziehungen dauerhaft belastet sind, auch Entscheidungen ins Stocken, die für das Kind erhebliche Bedeutung haben.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Verhalten wird in seinem Zusammenhang verstanden, statt vorschnell personalisiert oder moralisch bewertet zu werden.
- Elterliche Perspektiven werden anerkannt, auch wenn Konflikte bestehen.
- Erfahrungswissen über das Kind wird weitergegeben – die Idee eines „Wissenstagebuchs“ hat das im Bundesforum veranschaulicht.
- Vertrauen gilt als etwas, das sich erst entwickeln muss, und nicht als Voraussetzung, die schon da wäre.

3. Unterstützungsbedarfe im Lebenszusammenhang lesen

Bedarfe verändern sich aus zwei Richtungen: durch Entwicklungsprozesse und durch veränderte Lebensbedingungen. Und sie entstehen nicht nur beim Kind. Eine Mutter beschrieb, wie sie ihre Tochter nach dem Wechsel in eine andere Pflegefamilie „ein Stück weit zurückbekommen“ habe. Sichtbar wurde damit ein Unterstützungsbedarf, der weit über die medizinische Versorgung hinausgeht: Eltern brauchen Möglichkeiten, ihre Beziehung zum Kind im Alltag zu leben.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Bedarfe von Eltern, Pflegefamilien und Geschwistern werden mit erfasst.
- Elternschaft wird als etwas verstanden, das unter den Bedingungen eines Pflegeverhältnisses gelebt werden können muss.
- Auch die Bedingungen des Alltags gelten als Bedarfsquelle: Personalwechsel, Formen der Ansprache, Rückzugsmöglichkeiten der Familie.

4. Professionelle Unterstützung mitwachsen lassen

Ein sorgfältig vorbereitetes Pflegeverhältnis geriet an seine Grenzen, weil sich die Unterstützungsbedarfe des Kindes kontinuierlich veränderten, ohne dass fachliche Begleitung und Unterstützung in gleichem Maße mitwuchsen. Überforderung erschien so als Ergebnis eines längeren Verlaufs. Die Teilnehmenden waren sich einig, einen Abbruch nicht vorschnell als individuelles Scheitern der Pflegefamilie zu deuten.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Unterstützungsarrangements werden regelmäßig auf ihre Anschlussfähigkeit geprüft, nicht erst im Krisenfall.
- Belastungssignale von Pflegefamilien werden als Hinweis auf das Arrangement gelesen, nicht als persönliches Defizit.
- Entlastung setzt früh ein und nicht erst dann, wenn ein Abbruch im Raum steht.

5. Zuständigkeitsgrenzen überbrücken

Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Kranken- und Pflegeversicherung folgen eigenen Logiken, Begriffen, Antragswegen und Bewilligungsverfahren. Diese Logiken müssen zunächst durchschaut werden, bevor Leistungen überhaupt erschlossen werden können. Für Kinder und Familien entstehen Unterstützungsbedarfe jedoch im Lebenszusammenhang und überschreiten die Grenzen einzelner Leistungssysteme. Die sogenannten Verfahrenslotsen nach § 10g SGB VIII sollen junge Menschen und Familien bei der Wahrnehmung von Eingliederungshilfeleistungen unterstützen. Die im Bundesforum sichtbar gewordenen Koordinationsanforderungen reichen jedoch vielfach über diesen Aufgabenbereich hinaus

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Koordination gilt als fachliche Aufgabe, nicht als Nebenleistung, die Familien selbst erbringen.
- Unterstützung wird von der Lebenssituation des Kindes her gedacht, nicht von der Zuständigkeit her.
- An Schnittstellen wird aktiv geklärt, wer verantwortlich ist, bevor Prozesse ins Stocken geraten.

6. Verlässliche Begleitung strukturell absichern

Verlässlichkeit entsteht in Arbeitsbeziehungen – und die haben Voraussetzungen. Angemessene Fallzahlen, Zeit für Beratung und Reflexion, Supervision und stabile Teams entscheiden mit darüber, ob Fachkräfte langfristig in diesem Arbeitsfeld bleiben. Wo die Fluktuation hoch ist, geht Erfahrungswissen verloren, brechen Arbeitsbeziehungen ab und beginnen Abstimmungsprozesse immer wieder von vorn.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Kinder erleben möglichst konstante Bezugspersonen; Veränderungen werden für sie nachvollziehbar gestaltet.
- Beratung ist kontinuierlich verfügbar und nicht an einzelne Hilfeanlässe gebunden.

- Fachliche Qualität wird als Frage der strukturellen Ausstattung mitverhandelt, nicht nur als Frage individueller Kompetenz.

7. Kontinuität über Übergänge sichern

Übergänge verändern Beziehungen, Verantwortlichkeiten, Unterstützungsarrangements und institutionelle Zuständigkeiten häufig gleichzeitig. Besonders scharf tritt das am Ende der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe hervor: Für junge Menschen mit Behinderung enden dort die Unterstützungsbedarfe nicht, wohl aber die Zuständigkeiten.

Woran sich professionelle Gestaltung zeigt:

- Übergänge werden vorbereitet und überlappend gestaltet, nicht als Stichtag organisiert.
- Wissen über Routinen, Bedürfnisse und Besonderheiten des Kindes wandert mit.
- Bisherige Bezugspersonen begleiten den Übergang, soweit das möglich ist.
- Beim Wechsel zwischen Leistungssystemen bleibt die Koordination nicht an den Familien hängen.

Vier Spannungsfelder

Quer zu allen Entwicklungsfeldern liegen vier Spannungen. Sie lassen sich nicht auflösen; sie gehören zu den Bedingungen professionellen Handelns. Professionelle Gestaltung besteht darin, sie im konkreten Pflegeverhältnis immer wieder neu auszubalancieren.

- Individuelle Bedarfe und institutionelle Zuständigkeiten – die Lebenssituation eines Pflegekindes orientiert sich nicht an den Grenzen sozialrechtlicher Zuständigkeiten.
- Kontinuität und institutionelle Diskontinuität – Pflegeverhältnisse entwickeln sich kontinuierlich, Unterstützungsstrukturen dagegen häufig in Brüchen.
- Individualisierung und Standardisierung – Passungsprozesse erfordern individuelle Lösungen und zugleich verlässliche Verfahren.
- Gemeinsame Verantwortung und sektorale Organisation – Passung entsteht im Zusammenwirken vieler Akteure, Verantwortung bleibt aber auf unterschiedliche Systeme verteilt.

Wie es weitergeht

In den Diskussionen deutete sich eine Denkfigur an, die über die Abstimmung einzelner Zuständigkeiten hinausweist: die der Verantwortungsgemeinschaft. Passung entsteht nicht isoliert, Bedarfsermittlung ist kein Einzelakt, und professionelle Gestaltung besteht darin,

unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verbinden. Daraus ergibt sich die Frage, die das Bundesforum weiter beschäftigen wird: Wie kann aus verteilter Zuständigkeit eine gemeinsam getragene Verantwortung für das Pflegeverhältnis werden?

Im dritten Dialog des Bundesforums wird diese Frage unter dem Titel „Familienpartnerschaft“ für das Verhältnis zwischen Eltern und Pflegeeltern aufgegriffen. Der vierte Termin widmet sich dem inklusiven Kinderschutz, für den Dialog 2 bereits Anknüpfungspunkte benannt hat: schleichend wachsende Unterstützungsbedarfe, die Abhängigkeit von Alltagsbedingungen gerade bei Kindern, die sich nicht lautsprachlich äußern, und zu lange offen bleibende Entscheidungen in belasteten Beziehungsgefügen.

Das Bundesforum verdeutlicht damit, dass inklusive Pflegekinderhilfe kein Spezialfall ist. An ihr werden die grundlegenden Anforderungen professioneller Pflegekinderhilfe nur besonders deutlich sichtbar.

Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe
www.inklusive-pflegekinderhilfe.de

Das Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe wurde zu Beginn des Jahres 2026 auf Initiative des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder e.V. ins Leben gerufen und wird gemeinsam mit dem Perspektive-Institut durchgeführt. Es ist ein bundesweiter Dialograum, in dem verschiedene Perspektiven zusammenkommen, um gemeinsam über die Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe für Kinder mit Behinderung zu sprechen. Beteiligt sind unter anderem Pflegeeltern, Eltern, Fachkräfte aus der Pflegekinderhilfe und anderen Bereichen der Jugendhilfe, aus Eingliederungshilfe, Gesundheitswesen, Pflege, Vormundschaft und Wissenschaft.

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.
www.bbpflegekinder.de

Der Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V. (BbP) ist eine Selbsthilfevereinigung von Pflege- und Adoptiveltern, die sich für Pflege- und Adoptivkinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen engagieren. Er wurde 1983 gegründet und vertritt bundesweit mehr als 600 Familien mit über 1.200 Pflegekindern.

Perspektive-Institut
www.perspektive-institut.de

Die Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung – in Bonn ist ein unabhängiges Forschungs- und Beratungsinstitut, das sich auf die wissenschaftliche Begleitung und Weiterentwicklung sozialpädagogischer Praxis spezialisiert hat. Es entwickelt empirisch fundierte Analysen und praxisnahe Konzepte für die Kinder- und Jugendhilfe sowie angrenzende soziale Arbeitsfelder.